

# „Hier ist es gut – Aber unser Herz ist in der Ukraine“

Alltag von geflüchteten Ukrainer\*innen in Reutlingen

Der am 24. Februar 2022 begonnene russische Angriffskrieg auf die Ukraine hat nicht nur zu vielen zerstörten Städten und zehntausenden Toten bzw. Verwundeten geführt, er hat auch die größte Fluchtbewegung in Europa seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hervorgerufen. Alleine in Deutschland sind seither über eine Million, in Baden-Württemberg über 130.000, im Landkreis Reutlingen über 3000 und in der Stadt Reutlingen über 900 Menschen aus der Ukraine angekommen. Diese Menschen und ihre Geschichten stehen im Zentrum dieser Ausstellung.

Gezeigt und vorgestellt werden 17 Geflüchtete. 16 von ihnen sind Ukrainer\*innen; einer – ein aus Nigeria stammender Zahnmedizinstudent – ist ein ‚Drittstaatler‘. Deren Auswahl war letztlich recht zufällig. Dementsprechend sind die hier vorgestellten Lebensläufe auch so unterschiedlich, wie die im Krieg in der Ukraine gemachten Erfahrungen. Gemeinsam ist ihnen aber die Flucht quer durch Europa – und nun das Leben und der Alltag in Reutlingen.

Der in dieser Ausstellung gezeigte Einblick deckt sich mit der wissenschaftlichen Forschung: Der Großteil der hier vorgestellten Menschen stammt aus den direkten Kriegsgebieten und ist bereits zu Beginn der militärischen Auseinandersetzung geflüchtet.

Dabei ist der Anteil der Frauen und die Zahl der Kinder besonders hoch. In Reutlingen steht daher der Schulbesuch, das Erlernen der deutschen Sprache und das Finden einer Arbeitsstelle im Zentrum. Die meisten der gut ausgebildeten Geflüchteten leben inzwischen in privaten Unterkünften. Nicht wenige haben bereits vielfältige Kontakte zu ihrer neuen Umgebung in Reutlingen aufgebaut und können sich daher ein Leben in Deutschland vorstellen. Aber viele wollen – wenn es nur möglich ist – doch wieder in Ukraine zurückkehren.

Der Krieg in der Ukraine dauert nun schon länger als ein Jahr. In dieser Ausstellung wird daher gezeigt, wie die aus der Ukraine Geflüchteten ihren Alltag in Reutlingen erleben – und so auch die Stadt ein klein wenig verändern.



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

## Wer wir sind

Diese Ausstellung hat Mitte Oktober 2022 im Seminarraum des Tübinger Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft ihren Anfang genommen. Unser Ziel war es, gemeinsam mit 11 Studierenden das „Alltagsleben“ und die „Integrationsprozesse geflüchteter Ukrainier\*innen in Reutlingen“ zu untersuchen. Doch ebenso wichtig war es der Gruppe, mit unseren wissenschaftlichen Möglichkeiten „Solidarity with Ukraine“ zu zeigen.

„Solidarity with Ukraine“ – Dieser politische Appell weist auf eine wichtige Forschungstradition des Instituts hin, die direkt mit der Stadt Reutlingen und seiner multikulturellen Bewohnerschaft verbunden ist: 1959 hat Hermann Bausinger die Ergebnisse seiner langjährigen Flüchtlings- und Heimatvertriebenenforschungen im Buch „Neue Siedlungen“ zusammen gefasst und dabei der Eberhard-Wildermuth-Siedlung in Reutlingen-Betzingen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Dieselbe Siedlung ist mit ihrer teilweise veränderten Bewohnerschaft 1995 in einer von Christel Köhle-Hezinger geleiteten „Folgestudie über Heimatvertriebene in Baden-Württemberg“ noch einmal untersucht worden. Und 2010 war das Ludwig-Uhland-Institut wiederum

mit Studierenden intensiv an der im Heimatmuseum gezeigten Ausstellung „Auspacken: Dinge und Geschichten von Zuwanderern. Eine Dokumentation zur Reutlinger Migrationsgeschichte“ beteiligt.

Dabei hat sich im Laufe der Jahre eine Erkenntnis durchgesetzt: Fluchtmigration ist längst zu einem wichtigen Teil von Alltagskultur auch hierzulande geworden. Kein Zufall daher, dass in der Projektgruppe auch Studierende und Lehrende sind, deren Familien-Biografie Migration und Flucht beinhaltet.

Leitung: Wolfgang Alber | Oksana Hinka | Reinhard Johler

Studierende: Clara Driehsen | Sebastian Gak | Tim Günther | Amelie Holder | Scheiyda Karasu | Jakob Kuckenburg | Romina Niederhausen | Lina Supp | Peter Theil | Miriam Träuble | Maximilian Tremmel

Logo: LUI ?



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

## Wir danken herzlich

- den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern, die uns nicht nur Auskunft über ihre Flucht aus der Ukraine und ihren neuen Alltag in Reutlingen, sondern auch so manches Erinnerungsstück für diese Ausstellung gegeben haben,
- den Helfer\*innen und den Hilfseinrichtungen, die uns mit ihrer Arbeit und ihrem Engagement vertraut gemacht haben: Galina Lerner, Integrations- und Bildungszentrum „Dialog“ Reutlingen; Ines Fischer, Asylpfarramt Reutlingen; Michael Dullstein, evangelisches Pfarramt Reutlingen-Hohbuch; Günter Jung, AK Flüchtlingshilfe und Asylcafé Reutlingen,
- für grafische und fotografische, ausstellungstechnische und archivalische Unterstützung: Veronika Lenzing, Stadtbibliothek Reutlingen; Horst Haas, Nomada Verlag Gönningen; Martin Frech, Stadtarchiv Reutlingen; Sabine Külschbach, Presseamt der Stadt Reutlingen; Conny Freidel, Archiv Reutlinger General-Anzeiger,
- für die Übersetzung unserer Gespräche sowie der Ausstellungstexte ins Ukrainische: Anna Savochkina, Reutlingen,
- für technische, organisatorische und mediale Hilfe im Ludwig-Uhland-Institut: Tim Schaffarczyk und Berit Zimmerling sowie Gabi Widmaier im Dekanat der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen.



# „Krieg im 21. Jahrhundert – das konnte niemand glauben“

Alona Ropay aus Charkiw

Alona, 33, eine gutaussehende, modisch gekleidete Frau, sitzt mir in den Räumen des Integrations- und Bildungszentrums „Dialog“ gegenüber. Etwas schüchtern zuerst, doch wenn sie über die Arbeit spricht, strahlen ihre Augen. In Charkiw hat sie im Einkauf eines Drogerieunternehmens gearbeitet, und ihr größter Wunsch ist es, sich in der Ukraine in ihrem Beruf weiterzubilden. Sie findet es belastend, jetzt auf Hilfe angewiesen zu sein und auf Kosten anderer zu leben.

Drei Monate nach Kriegsausbruch kam Alona mit ihrer Tochter Anna und ihrer Mutter nach Deutschland. Sie sagt, sie selbst könne den Krieg gut ausblenden, aber ihre zehnjährige Tochter habe sehr unter den Bombenangriffen gelitten und Panikattacken bekommen, habe immer zusammengekauert im Flur gesessen, wenn es laut wurde. „Viele haben es bis zum letzten Moment nicht geglaubt, auch wenn man das als dumm bezeichnen könnte – aber Krieg im 21. Jahrhundert, das konnte niemand glauben.“



In Deutschland hat Alona einen Platz gefunden, wenn auch nur auf Zeit. Die kleine Wohnung in Betzingen ist für sie vor allem durch die Nachbarn und das ukrainische Essen zu einem Zuhause geworden: „Meine Mutter kocht sehr viel, und wir geben immer etwas ab – die Nachbarn sind schon verwöhnt, weil es immer Neues gibt. Alle helfen uns, zum Beispiel mit den Möbeln, und sind positiv, auch viele russischsprachige Nachbarn.“ Aber natürlich möchte Alona trotzdem zurück in die Heimat, zu ihren Freunden, in ihr eigenes Haus.



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

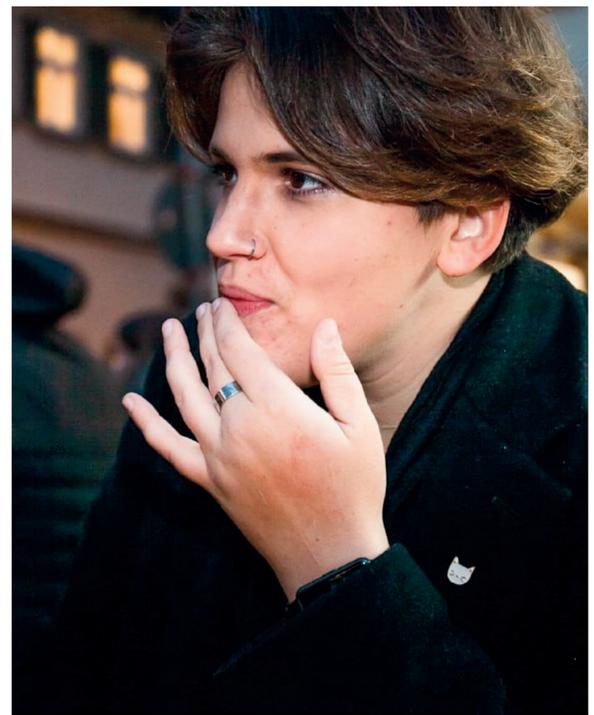
# „Die Leute sagen einfach Hallo, auch wenn sie dich nicht kennen“

Anastasia Bilous aus Krywyi Rih

Anastasia Bilous, 26, die sich am liebsten Sasha nennen lässt, kommt ursprünglich aus Krywyi Rih, einer Stadt in der Region Dnipropetrowsk in der Ostukraine. Dort hat sie als Barkeeperin gearbeitet und sich nebenbei der Kunst gewidmet, etwa ihrer Musik oder ihren Zeichnungen. „Ich versuche weiterhin kreative Dinge zu machen, die mir in Zukunft Geld einbringen“, sagt sie. Aus diesem Grund lerne sie auch aktuell mit einer 3D-Modelling-Software umzugehen und Tattoos zu stechen.

Abgesehen von ihrem Deutschkurs im Integrations- und Bildungszentrum „Dialog“ hat sie nicht viele Kontakte. „Ich weiß nicht, wie man Freunde gewinnt“, sagt sie mit einer gewissen Ironie. Die Sprachbarriere ist für sie dabei momentan das größte Problem: „Du kannst nicht einfach herumlaufen und die Leute fragen: Sprechen sie Englisch?“ Außerdem belastet sie die aktuelle Situation in der Ukraine sehr, sie braucht daher auch hin und wieder Zeit für sich selbst.

In Deutschland und in Reutlingen gefällt es Anastasia, trotz der allgegenwärtigen Sorgen, jedoch sehr gut. Sie findet, die Menschen hier seien so freundlich: „Sie sagen einfach Hallo, auch wenn sie dich nicht kennen und auch nicht vorhaben, dich kennen-



zulernen. Das tun wir in der Ukraine nicht.“ Sie ist beeindruckt von der Herzlichkeit, mit der sie und die anderen Ukrainer\*innen aufgenommen worden sind und von den vielen freiwilligen Helfer\*innen, die sie so bereitwillig unterstützt hätten. Zur Familie, bei der sie direkt nach ihrer Ankunft untergekommen ist, habe sie immer noch recht engen Kontakt, obwohl sie vor einiger Zeit in eine eigene Wohnung gezogen ist.



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

# „Ich telefoniere jeden Tag mit meinem Vater und Großvater“

Andrii Khudolii aus Dnipro

Am 3. März 2022 entscheidet sich der 18-jährige Andrii Khudolii zur Flucht aus der Ukraine. Der Informatik-Student stammt aus der kürzlich von der russischen Armee schwer beschossenen Stadt Dnipro. Er macht sich allein auf den gefährlichen Fluchtweg, der ihn nach Lwiw und von dort über Polen und Tschechien bis nach Reutlingen in Deutschland führt. Ein Teil seiner Familie, bestehend aus Mutter, Tante und Schwester, ist bereits einen Monat zuvor nach Reutlingen gekommen, wo sie eine Privatwohnung als Unterkunft gefunden haben.

Dank seines Sonderstatus als Austauschstudent und der Partnerschaft zwischen der Universität Dnipro und der Hochschule Reutlingen kann Andrii nun sein Studium in Reutlingen fortsetzen. Obwohl er sich erst einmal zurechtfinden musste, fühlt er sich in seiner neuen Umgebung gut aufgenommen. „Die Deutschen sind sehr freundliche Menschen und immer bereit zu helfen.“ Darüber hinaus gelingt es ihm dank seiner Liebe zum Gitarrenspiel und der Leidenschaft für Sport, viele Kontakte zu knüpfen. Sein Vater und sein Großvater mussten in Dnipro bleiben. „Ich telefoniere jeden Tag



mit ihnen und tausche Bilder aus“, sagt er und betont, dass er durch den Aufenthalt in Deutschland selbstständiger und verantwortungsbewusster gegenüber seiner Familie geworden sei. Trotz der ständigen Gedanken an seine Heimat lässt Andrii seine Zukunft offen: „Deutschland gefällt mir, und ich möchte mein Studium hier abschließen.“ Deshalb besucht er engagiert den Deutschkurs, um sein gutes Sprachniveau weiter zu verbessern.



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

# „Ich habe bei Dialog Freunde gefunden“

Anna Poliakova aus Kyjiw

Anna Poliakova stammt aus Kyjiw und hat zunächst an einer Schule gearbeitet, bevor sie sich für ein Psychologiestudium entschieden hat. „Ich studiere weiter, gerade habe ich meine letzte Prüfung geschrieben“, sagt sie. Anna spricht gutes Deutsch, die grundlegenden Kenntnisse habe sie schon in der Ukraine erworben. Als Ukrainerin muss sie keinen Asylantrag stellen und auf dessen Bearbeitung warten. So hat sie die Möglichkeit, ihr Studium hier fortzusetzen. „Es ist schon viel Arbeit, und die Sprachbarriere macht es nicht gerade einfacher, aber ich mache es sehr gerne.“

Zusammen mit ihrer Mutter engagiert sich Anna auch selbst. Die Mutter gibt im Informations- und Bildungszentrum „Dialog“ Deutschkurse für andere Ukrainer\*innen, Anna bietet dort für Kinder der Jahrgangsstufen drei bis sechs Mathematikunterricht an. Der Reutlinger Verein ist für sie, wie für viele Ukrainer\*innen, ein wichtiger Anlauf- und Treffpunkt: „Ich habe so viele Menschen hier kennengelernt. Ich habe hier Freunde gefunden.“

Kontakt zu Reutlinger\*innen habe sie allerdings, abseits ihres Studiums und abge-



sehen von der Familie, bei der sie nach ihrer Ankunft untergekommen war, nicht so viele. Obwohl sie gut Deutsch verstehe, tue sie sich doch schwer bei manchen Formulierungen. Die Sprachbarriere ist dann immer noch ein gewisses Hindernis. „Aber ich bin zuversichtlich, auch dieses mit der Zeit überwinden zu können.“



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

# „Der bürokratische Aufwand ist sehr umständlich“

Iryna Vasylovych aus Kyjiw

Angekommen sind sie in Reutlingen am 5. März 2022: Iryna Vasylovych und ihre beiden Töchter, Zwillinge im Alter von zehn Jahren. Sie haben Bekannte, die schon seit 19 Jahren in der Stadt leben. Begonnen hat für sie das Einleben bei „Dialog“, das sind die Räumlichkeiten des Bildungs- und Integrationszentrums, in denen wir uns auch zum Interviewtermin treffen. „Es gibt hier eine ukrainische Gemeinschaft. Die erste Hilfe gab es genau hier“, erinnert sich Iryna. Schon bald findet sie eine eigene Wohnung für sich und ihre Kinder, sie beginnen sich an die neuen Lebensverhältnisse zu gewöhnen. „Ich fühle mich hier wohl und wollte nirgendwo anders hin“, sagt Iryna.

Mittlerweile besucht sie regelmäßig einen Deutschkurs, denn „wenn ich Deutsch beherrsche, dann komme ich zurecht“, sagt die studierte Modedesignerin auch mit Blick auf eine berufliche Perspektive in Deutschland. Ihre Kinder besuchen in Reutlingen die Schule, in einer Integrationsklasse lernen sie Deutsch, Englisch und Mathematik, und ab einem gewissen Niveau dürfen sie dann in eine reguläre Klasse wechseln. Daneben nehmen sie noch an Online-Kursen ihrer ukrainischen Schule teil.



Iryna geht von einem längeren Aufenthalt aus. Für ihre Kinder sieht sie „große Chancen und Möglichkeiten“, auch wenn vieles in ihrem Reutlinger Alltag anders ist als in der Großstadtmetropole Kyjiw. „Alle Busse kommen pünktlich“, aber der bürokratische Aufwand sei in vielerlei Hinsicht sehr umständlich. Anders als in der Ukraine, sagt sie, wo sich vieles digital mit dem Smartphone erledigen lässt.



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

# „Als Floristin brauchst du erst mal keine deutsche Sprache“

Jana Kozahrina aus Charkiw

Neun Monate ist es her, dass die 49-jährige Jana Kozahrina gemeinsam mit ihrer Tochter, ihrem Sohn, ihrem Enkelkind und ihrem Hund aus Charkiw geflüchtet und nach Reutlingen gekommen ist. Dabei waren die Perspektiven für ihren Sohn, hier zur Schule zu gehen und sich einem Handballteam anzuschließen, ausschlaggebend für Jana. Mittlerweile wohnen sie und ihre Familie in Unterhausen bei Pfullingen.

Seit ihrer Ankunft hat sich in Janas Leben vieles verändert. Zunächst lernte sie eigenständig Deutsch, brachte sich themenweise Vokabeln bei, um sich auf die anstehenden Integrationskurse vorzubereiten. Neben den Sprach- und Sportangeboten, die sie regelmäßig besucht, arbeitet sie in einem Blumenladen als Floristin. Bereits in der Ukraine beschäftigte sich Jana gerne mit Gartenarbeit – und dieses Hobby konnte sie in Reutlingen nutzen, um Arbeit zu finden. „Also als Floristin, weil es einfacher ist, da brauchst du erst mal keine deutsche Sprache.“

Aber Jana ist es dennoch wichtig, bald Deutsch gut zu beherrschen, um in ihren



eigentlichen Beruf als Angestellte in einem Bauunternehmen zurückkehren zu können – falls sie nicht wieder zurück in die Ukraine gehen kann. Im Dezember besuchte Jana für zwei Wochen ihren Mann und ihren Vater in Lwiw. Ihr Mann hatte in dieser Zeit Urlaub von der Front.



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

# „In jedem Leid steckt auch eine Lektion aus der ich lerne“

## Joel aus Dnipro

Joel ist 28 Jahre alt. Er ist wie alle hier Porträtierten 2022 aus der Ukraine geflüchtet, aber ursprünglich kommt er aus der ehemaligen Bürgerkriegsregion Biafra im Osten von Nigeria. Deshalb gilt er hier als „Drittstaatler“ und hat im Gegensatz zu geflüchteten Ukrainer\*innen einen ungewissen Aufenthaltsstatus. In Nigeria herrschen 50 Jahre nach Ende des Bürgerkriegs noch immer Gewalt und Angst.

Sein Ziel war es, Zahnmedizin zu studieren. Ein Studium in Europa ist teuer und kann für ihn nur die Frucht harter Arbeit sein. Mit diesem Wunsch nach einem besseren Leben ging Joel dann 2020 in die Ukraine, zuerst nach Zaporizhzhia, dann nach Dnipro. Dort musste er die Sprache lernen, um mit dem Studium beginnen zu können. Aber dann brach Corona aus, und wie viele andere musste er versuchen, sich die fremde Sprache zuhause vor dem Bildschirm anzueignen.

Zwei Jahre später überfällt Russland seine neue Heimat, in der er eigentlich noch bis 2025 als Student gemeldet ist, und er muss fliehen. Mit einer Tasche, darin einige Kleidungsstücke und ein paar Dokumente, kommt er im Februar 2022 nach Deutschland. Seitdem lebt Joel in einer Flüchtlingsunterkunft in Reutlingen, teilt sich Zimmer,



Toilette und Bad mit anderen Bewohnern. Er sagt: „In jedem Leid steckt auch eine Lektion aus der ich lerne.“

Früher hat Joel gerne Fußball gespielt, jetzt bestehen seine Tage aus Deutschunterricht und Warten auf den nächsten Tag. Auch wenn er nicht studieren kann, würde er gerne eine Ausbildung machen und alleine wohnen. Er betont, wie wichtig es ihm ist, nützlich zu sein. Aber dazu hat er jetzt keine Gelegenheit. Und seine Perspektiven sind völlig unübersichtlich.



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

# „Es gibt auch noch andere Krisenherde, die Unterstützung brauchen“

Isolde Treiber und Günter Jung aus Reutlingen

Es war für sie keine Frage, einen Geflüchteten bei sich aufnehmen. Denn Isolde Treiber, 63, Sonderschullehrerin, und Günter Jung, 79, ehemaliger Sozialrichter, sind seit langem in der Flüchtlingshilfe tätig. Über die Hochschule wurde ihnen Maksym Savostenko (links) aus Dnipro, wo Reutlingen eine Partnerhochschule hat, als Untermieter vermittelt. Der 20-Jährige ist befreit vom Wehrdienst, er kam alleine hierher, erhält ein Stipendium und kann weiter Informatik studieren.

Mit dem Stipendium zahlt Maksym Savostenko auch das Zimmer bei Jung und Treiber, für die er ein angenehmer Mitbewohner ist: „Er ist leise und zurückhaltend, wir hören ihn meist gar nicht.“ Selbst die ‚deutsche‘ Mülltrennung habe er inzwischen verinnerlicht. Maksyms Mutter war bereits zu Besuch, um den Sohn mit Winterkleidern zu versorgen. Von anderen Gastgebern wissen Treiber und Jung, dass es im Zusammenleben mit Geflüchteten durchaus Konflikte bis hin zur Trennung geben kann – wie in sonstigen Mietverhältnissen eben auch. Günter Jung hat den Arbeitskreis Flüchtlinge und das Asylcafé mitbegründet; dafür wurde er mit dem Bundesverdienst-



kreuz ausgezeichnet. Er berät Asylsuchende und hilft ihnen bei Behörden. Isolde Treiber sagt: „Von Ländern wie Jemen, Sudan, Syrien hört man derzeit nichts mehr. Und die ‚Drittstaatler‘ aus der Ukraine bekommen ebenfalls zu wenig Aufmerksamkeit.“ Deshalb haben sich beide entschlossen, an Weihnachten nicht mehr nur für die Ukraine zu spenden: „Es gibt auch noch andere Krisenherde, die Unterstützung brauchen.“



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

# „Die Pünktlichkeit der Deutschen – das Klischee hat sich bestätigt“

Lilia aus Dnipro

Ein serbischer Bekannter bewegte die 62-jährige Friseurin Lilia bei Kriegsausbruch zur Flucht. Aufgrund eigener Erfahrungen im Jugoslawienkrieg riet er ihr, die Ukraine zu verlassen. So brach sie von Dnipro aus auf und fuhr zunächst nach Belgrad. Später zog sie weiter nach Deutschland, wo sie in München landete und anschließend über Sindelfingen nach Reutlingen gelangte. Inzwischen lebt sie in einer Wohnung in Pliezhausen.

In Deutschland ist sie vor allem von der Pünktlichkeit beeindruckt: „Die Pünktlichkeit der Deutschen – das Klischee hat sich bestätigt.“ Aber auch die deutsche Brotkultur beeindruckt sie: „Mir gefällt die große Vielfalt. Ich probiere sehr gerne die unterschiedlichen Brotsorten.“ Für Lilia hat das Erlernen der deutschen Sprache große Bedeutung. Damit ist sie tagsüber zum Großteil beschäftigt. Neben den Kursen lernt sie auch viel allein für sich selbst. Mangelnde Sprachkenntnisse stellen für sie nämlich noch eine große Hürde dar, weshalb sie auch wenig Kontakt zu Einheimischen hat. Das möchte sie schnell ändern.



Der Sohn und die Schwester leben noch in der Ukraine, mit ihnen hält sie regelmäßig Kontakt. Lilia geht mit Blick auf die Situation in der Ukraine allerdings davon aus, dass sie in Deutschland bleibt. Sobald sie die Sprache beherrscht, möchte sie hier auch gerne arbeiten.



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

# „Ich möchte nach dem Krieg zurück und die Ukraine stärken“

Mariana Kot aus Kyjiw

Die 19-jährige Mariana Kot aus Kyjiw lebt im Studentenwohnheim der Hochschule Reutlingen. Sie ist Erasmus-Studentin und studiert International Business, zuvor war sie an der National Technical University of Ukraine. Über Lwiw floh sie mit dem Bus, an der polnisch-ukrainischen Grenze musste sie zehn Stunden lang ausharren, nach 47 Stunden erreichte sie Stuttgart. In Reutlingen wurde sie von einer Gastfamilie empfangen und kam dort vier Monate lang unter. Ihr erster Eindruck von Deutschland war die Sauberkeit in den Straßen und die Ordnung in vielen Bereichen des Lebens. Die ukrainische Gemeinschaft unter den Studierenden der Hochschule hilft ihr, mit den traumatischen Erlebnissen und der neuen Umgebung klarzukommen.

Regelmäßig treffen sich ukrainische Studenten\*innen, um gemeinsam zu feiern und zu essen. Selbstbewusst betont Mariana, dass die veränderte Lebenssituation auch sie widerstandsfähiger gemacht habe: „Wir sind als Volk jetzt viel stärker.“

Bei einem Teilzeitjob in Metzingen erwarb Mariana erste Deutschkenntnisse. Sie hofft, dass die Sprachkenntnisse ihr Türen ins Berufsleben öffnen und die beruflichen Chancen erhöhen. Den Kontakt zu ihrer Familie



in der Ukraine hält sie über den Kurznachrichtendienst Telegram und mit Telefonaten. Informationen aus der Heimat bekommt sie vorwiegend über Telegram-Gruppen von einem ukrainischen Journalisten und durch Presseverlautbarungen des Präsidenten der Ukraine, Wolodymyr Selenskyj. Mariana schaut mit Zuversicht in die Zukunft: „Ich möchte nach dem Krieg wieder zurück in die Heimat und als gut qualifizierte Akademikerin die Ukraine stärken.“



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

# „Alle dachten, dass nach ein paar Tagen alles wieder gut wird“

Oleksandr Bezuschko aus Iwano-Frankiwsk

Oleksandr Bezuschko kommt aus der Westukraine, aus Iwano-Frankiwsk. Dort war der 67-Jährige bis zum Kriegsausbruch als Gymnasiallehrer für Mathematik und Physik tätig. Bei unserem Gespräch strahlt der große, weißhaarige Mann eine gewisse Autorität aus, die Lehrkräften oft eigen ist. Jetzt ist er im Ruhestand, aufgrund seines Alters wurde er nicht zum Militär eingezogen und konnte das Land verlassen.

„Alle dachten, dass Russland nur ein paar Tage bomben wird und dann alles wieder gut wird“, erzählt Oleksandr. Als seine Frau fliehen wollte und er sich entschloss, sie zu begleiten, gingen beide lediglich von ein paar Wochen aus, die sie im Ausland verbringen würden. Das Ziel der beschwerlichen Flucht über Krakau und Frankfurt am Main stand schnell fest, da Oleksandrs Tochter bereits seit Jahren in Reutlingen wohnt. Die erste Anlaufstelle war dann das Integrations- und Bildungszentrum „Dialog“: Hier bekamen sie sofort Kleidung, Unterstützung beim Umgang mit Behörden und Zugang



zu Kursen. Heute leben Oleksandr und seine Frau bei ihrer Tochter. Er besucht zweimal in der Woche einen Integrations- und Deutschkurs, verbringt viel Zeit mit seinen Enkelkindern und schickt regelmäßig Medikamente und Kleidung zu Bekannten in die Ukraine. Halt findet der orthodoxe Christ in ukrainischen Traditionen sowie in der katholischen Kirche – dort fühlt er sich an Zuhause erinnert. „Ich hoffe, dass der Krieg bald endet. Ich liebe die Ukraine, und ich werde zurückgehen.“



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

# „Das Wichtigste ist eben die Sprache“

Oleksandra und Viktor Zirnyk aus Melitopol

Als die russischen Truppen Melitopol besetzten und sie einen russischen Pass annehmen sollten, entschieden sich Oleksandra und Viktor Zirnyk, 69 und 79 Jahre alt, zur Flucht. Mit dem Auto fuhren sie im Juli 2022 sechs Tage lang über die Krim, durch Russland, Lettland, Litauen und Polen nach Deutschland. Sie haben sich große Sorgen gemacht, aber da sie rechtzeitig vor der russischen Mobilmachung losgefahren sind, ist zum Glück alles gut gegangen.

In Reutlingen haben sie sich mit Hilfe von Oleksandras Schwester, deren Sohn und dank des Integrations- und Bildungszentrums „Dialog“ gut eingelebt. Viktor hatte von „Dialog“ erfahren, als er auf der Suche nach Sprachkursen mit einem anderen Geflüchteten ins Gespräch kam. Oleksandra und Viktor zählen altersbedingt nicht zu den bevorzugten Anwärtern auf Kurse. Deshalb wissen sie das Angebot von „Dialog“ zu schätzen, besonders den Deutschkurs, den sie besuchen. Darüber hinaus gibt es dort eine Gruppe, in der sie sich mit ungefähr 60 älteren Menschen aus der Ukraine treffen und an Aktivitäten und Ausflügen teilnehmen.

„Es ist ein sehr schönes Land, wir wurden so gut aufgenommen“, sagen beide. Sogar die Formulare seien auf Ukrainisch.



Es ist alles gut – aber auch ein bisschen langweilig, sagt Oleksandra. Und Viktor meint, ohne die Sprache zu können, fühle man sich wie stumm und taub. Viktor ist Musiker und hat in Orchestern gespielt. Er würde hier gerne wieder mit anderen zusammen musizieren, aber dazu müsste er sich mit ihnen austauschen können. Auch Oleksandra möchte sich mehr einbringen. Sobald beide besser Deutsch können, hoffen sie, aktiv am Leben teilnehmen zu können – „das Wichtigste ist eben die Sprache.“



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

# „Es gibt für mich keinen Grund mehr zurückzukehren“

## Olha aus Mariupol

Die 62-jährige Olha stammt aus der schwer umkämpften Stadt Mariupol, die inzwischen vom russischen Militär eingenommen worden ist. Von Beruf ist sie Pädagogin für technische Disziplinen. Olha hat eine harte und strapaziöse Flucht erlebt. So war sie während der schweren Kämpfe in der Stadt mit weiteren 40 Personen zunächst in Bunkern des Asow-Stahlwerks einquartiert, um Schutz zu suchen. Nach 40 Tagen hatte sie endlich die Möglichkeit, aus den Bunkern zu fliehen. Über Russland führte sie die Fahrt bis an die russisch-kasachische Grenze, von dort gelangte sie über Belarus und Polen nach Berlin. Während der Flucht mussten die Geflüchteten hungern, so dass Olha stark abgenommen hat.

Das Flüchtlingsaufnahmezentrum in Berlin schickte sie weiter nach Reutlingen, inzwischen wohnt sie in einer Wohngemeinschaft in Pliezhausen. Die Menschen hier empfindet sie als ausgesprochen hilfsbereit und ermutigend. Zudem ist Olha sehr von der Natur in der Gegend angetan.

Olha versucht, mit ihren Mitbewohner\*innen vorwiegend ukrainisch zu kochen. Allerdings hat sie aufgrund der Zusammen-



setzung der Produkte in Deutschland Schwierigkeiten, die originalen Mahlzeiten herzustellen. Zudem organisiert sie für ukrainische Geflüchtete Veranstaltungen wie Vorträge oder das Silvesterfest. Ihre Zukunft sieht sie definitiv in Deutschland. Mariupol ist größtenteils zerstört, und unter ihren Bekannten sind ebenfalls aus Mariupol Geflohene: „Es gibt für mich keinen Grund mehr zurückzukehren.“



# „Ich habe keine Ahnung, wo ich morgen sein werde“

Olha K. aus Kyjiw

Die 44-jährige Olha K. lebt mit ihren zwei 12 und 14 Jahre alten Söhnen seit Mitte März 2022 in Reutlingen. Der Weg aus dem Krieg in die Achalmstadt führte die Familie über die Slowakei und Frankfurt am Main zu einem Bekannten ihres Vaters. Dort konnte sie für eine Weile unterkommen. Inzwischen lebt die Familie in einer Reutlinger Erstaufnahmeeinrichtung in einem Zimmer. Ihre Nachbar\*innen im Haus sind ukrainische Geflüchtete, mit denen sie Bad und Küche teilt. Die studierte Betriebswirtschaftlerin war in ihrer Heimatstadt Kyjiw im Projektmanagement selbstständig tätig, ihr Mann führt dort weiterhin das Geschäft.

Ukrainische Flaggen im Fenster des Wohnheims haben Anwohner\*innen aus Reutlingen auf sie aufmerksam gemacht. Es kam schon zu gemeinsamen Kochabenden mit ukrainischen Gerichten wie Borschtsch, aber auch schwäbischer Küche. Dabei hat Olha Schupfnudeln mit Sauerkraut kennengelernt.

Olha besucht einen Deutschkurs im Integrations- und Bildungszentrum „Dialog“. Die Söhne lernen die Sprache in der Schule, sie besuchen im Albert-Einstein-Gymnasium eine Integrationsklasse, zusätzlich werden sie online aus der Ukraine unterrichtet.



Die mangelhafte Internetverbindung in der Unterkunft bereitet immer wieder Probleme beim Unterricht und verhindert auch, dass Olha im ukrainischen Betrieb mitarbeiten kann. Der Internetanbieter schließt nur langfristige Verträge ab. Die aber passen nicht zu den unsicheren Lebensumständen der Familie, die nicht weiß, ob sie vielleicht bald umziehen muss: „Die Situation ist echt schwierig. Ich habe keine Ahnung, wo ich morgen sein werde“, sagt die 44-Jährige.



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

# „Ich hätte nie geglaubt, dass ich in Deutschland einen Job haben werde“

Sofia Malinina aus Dnipro

Mit Kriegsbeginn entschloss sich die 21-jährige Sofia Malinina zur Flucht nach Deutschland. Die unsichere und gefährliche Situation erschwerte den Weg aus ihrer beschossenen Heimatstadt Dnipro. Zuerst wollte sie sich mit Bus und Auto auf den Weg machen, dann wurde ihr eine Bahnkarte zur ungarisch-ukrainischen Grenze ausgehändigt. Während der Fahrt musste der Zug wegen drohender Raketenangriffe oft anhalten: „Wir hatten unglaubliche Angst.“ Über Wien, München und Stuttgart gelangte sie nach Reutlingen, wo sie die ersten Tage zurückgezogen lebte: „Ich habe ständig an meine Heimat gedacht und war sehr traurig.“

Hilfe bekam sie von einer studentischen Hilfskraft des Programms „Student for Student“ der Hochschule Reutlingen, wo Sofia als Austauschstudentin des Elektroingenieurwesens eingeschrieben ist. Durch die Kommilitonin lernte Sofia nicht nur ihre neue Umgebung und die Einheimischen kennen, sondern erhielt auch eine geregelte Alltagsstruktur. Seit sie sich eingelebt hat, geht die Master-Studentin wieder dem Badmintonspiel nach und unterrichtet Kinder bei der TSG Reutlingen. Dort lernte sie auch ihre Host-Familie kennen, die ihr einen Platz als



Werkstudentin bei Bosch verschaffte: „Ich hätte nie geglaubt, dass ich in Deutschland einen Job haben werde.“

Mit ihrer Familie, die weiter in Dnipro lebt und die Ukraine im Krieg unterstützen will, ist sie in täglichem Kontakt. Ihre Mutter kam über die Weihnachtsfeiertage zu Besuch und hat Sofia ein bisschen Heimat nach Deutschland gebracht. In Zukunft möchte sie in Deutschland bleiben und zunächst regelmäßig einen Deutschkurs besuchen, um dann, so hofft sie, eine Vollzeitstelle bei Bosch zu erhalten.



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою

# „Ich backe viele süße Brötchen für den Weihnachtsmarkt“

Yevheniia Khudolii aus Dnipro

Es ist sechs Uhr morgens, wenn Yevheniia Khudolii in ihrer Küche steht und typisch ukrainische Suppe mit Hackbällchen kocht. Knapp zwei Stunden später geht es für die 43-Jährige zum Deutschkurs, bevor sie ihren Vormittag mit Sport abschließt. Nach der Rückkehr hilft sie ihrer elfjährigen Tochter Iryna bei den Hausaufgaben. So sieht Yevheniias Alltag seit dem 6. März 2022 aus, seit sie mit ihren Kindern und Tante Liubov aus der Heimatstadt Dnipro über die polnische Grenze geflohen ist. Ihr Ehemann Serhii blieb in der Ukraine zurück.

Nun lebt die Familie Khudolii inklusive ihres Kanarienvogels Ricardo in Deutschland. Nach einer ersten Unterkunft bei einer deutschen Familie in Reutlingen, konnten sie bereits einen Monat später eine eigene Wohnung beziehen. Tochter Iryna besucht seitdem die Schule, während der 18-jährige Sohn Andrii an der Hochschule Reutlingen studiert. Yevheniia ist dankbar für die Unterstützung, die ihre Familie bekommt, betont jedoch, dass sie insbesondere aufgrund des Schulpensums nicht alle Angebote wahrnehmen kann.

Denn die Mutter unterstützt vor allem ihre Tochter, die vier Tage in der Woche die



ukrainische Schule online und täglich die deutsche Schule besucht. Wenn Yevheniias Alltag nicht von Hausaufgaben, Deutschkursen und Sport geprägt ist, steht sie viel in der Küche und bereitet Essen für die ganze Familie vor. Dazu gehören süße Brötchen mit Kirschen oder Kartoffeln – „in der Weihnachtszeit habe ich sogar für den Reutlinger Weihnachtsmarkt gebacken“.



Відскануйте QR-код, щоб прочитати цей текст українською мовою